

Dr.Eva Thöl

Hahnenklee
Rathaus

Es ist schwer zu sagen, was mich auf der Tagung am 18./19.10 47 des Internationalen Zivildienstes (Jahresversammlung des deutschen Zweiges) in Hannover am meisten ergriffen hat.

Ich bin lange nicht so froh gewesen, so voller Hoffnung, daß sich das Gute in der Welt doch noch einmal durchsetzen werde, wie in diesem Kreis. Und ich habe lange nicht so viele erfreuliche Gesichter junger Menschen gesehen wie dort. Schon an der Straßenbahnhaltestelle am Hauptbahnhof in Hannover, wo ich zu der Hamburger Gruppe stieß, die soeben erst mit dem Zug angekommen war und sich dort eben erst zusammenfand, fielen sie mir eindringlich auf, und ich wußte ohne zu fragen, daß wir das gleiche Reiseziel hatten. Ungewöhnlich waren vor allem die jungen Männer. Es fehlte ganz das Finstere, Mißtrauische, Hochmütige, Verschlussene, das ich immer wieder in den Gesichtern der zurückkehrenden Soldaten finde, die sich auch ohne Uniform noch immer entweder "zackig" benehmen oder gänzlich undiszipliniert. Diese jungen Männer, von denen kaum einer älter war als ich, hatten etwas so echt jugendlich Frisches, Strahlendes - natürlich gesteigert durch die Freude an ihrem Zusammentreffen - so unbekümmert um alle materiellen Schwierigkeiten und Hindernisse, von denen alle erzählten, ohne sie jedoch ernst zu nehmen, so voller natürlicher Herzlichkeit und Liebenswürdigkeit, ja sogleich sichtbar werdende Hilfsbereitschaft, trotz aller Unbekümmertheit und Formlosigkeit im Verkehr untereinander, daß ich allein darin bereits das Fluidum und die Auswirkungen einer starken Gemeinschaft erkannte. Mädchen stießen hinzu, die genau so aussahen, und alle begannen sogleich von ihren Erlebnissen in den verschiedenen Diensten des Sommers zu erzählen. Die beiden Mädchen waren im Ausland gewesen, die eine in Frankreich, die andere in Holland, und auf dem Weg von der Straßenbahn-Endstation zum Pflegeheim in Langenhagen berichteten sie von ihren Eindrücken in jener trockenen humorvollen Überlegenheit, mit der sie gerne die innere Ergriffenheit verbergen, die doch hin und wieder spontan durchbrach. Auf meine leise Anfrage, ob wir wohl das gleiche Ziel hätten, wurde ich ohne viel Fragen in den Kreis aufgenommen und später am Tagungsort mit der gleichen Selbstverständlichkeit von allen begrüßt und dem Vorsitzenden und anderen "Honoratioren", die als solche natürlich gar nicht erkennbar waren, vorgestellt.

Aus dem Ausland waren gekommen : die Sekretärin des französischen Zweiges, der Sekretär des Schweizer Zweiges, der internationale Sekretär, noch eine Schweizerin, eine Holländerin, ein Norweger (oder Schwede?), zwei Amerikaner und zahlreiche Engländer, Männer und Frauen des IVSP (Britischer Zweig des Internationalen Zivildienstes) und der Friend's Relief (Quäker Teams). Nach der Begrüßung und nach dem Mittagessen stand ich ein wenig abseits, da ich ja noch niemand kannte, als die kleine runde Schweizerin, die mit einem normalen deutschen Zug von Saarbrücken aus einem Dienst dort gekommen war und die ganze Nacht im übervollen Zug zwischen Kartoffelhamsterern eingekleilt gestanden hatte, auf mich zutrat, mir einen ebenso runden kleinen Apfel entgegenhielt und im vertrauten Schweizer Tonfall fragte: "Magst Du einen Apfel?" Die Geste rührte mich ebenso wie das "Du" und die Freundlichkeit, gerade mich dafür auszusehen, die offensichtlich keine Freunde dort wiedergetroffen hatte. Das "Du" erlebte ich immer wieder, von den Ausländern genauso wie von den Deutschen, in jener schönen Herzlichkeit, die alle Unterschiede zwischen Siegern und Besiegten, Urhebern des Krieges und deren Opfern überwand in brüderlicher Liebe. Bei den Uniform tragenden Engländern fehlte so ganz das Bestreben um Distanz den Deutschen gegenüber, auf das wir sonst bei den Angehörigen der CCG oder Mil.Gov. immer wieder stoßen und woran wir uns stoßen, und bei den Schweizern fehlten alle Zeichen einer Überheblichkeit und Selbstzufriedenheit, die innerhalb der Schweiz so oft Deutschen gegenüber zur Schau getragen wurde - und nicht zur gegenseitigen Sympathie beigetragen hatte.

Bedeutsam, eindrucksvoll war auch der Rahmen. Ein großer Saal, ehemals vielleicht ein Tanzsaal oder eine Turnhalle mit Bühne und Podium, auf dem nun das Essen ausgeteilt wurde, eine Reihe Holzbänke, die einzigen Sitzgelegenheiten, an der Seite eine Menge Stroh, worauf in der Nacht gelagert wurde. Die Fenster waren noch immer mit Brettern vernagelt und durch das Dach regnete es durch, so heftig, daß die Bänke in ein Viereck um einen großen Fleck in der Mitte gruppiert wurden, damit man nicht allzu naß würde.

Elektrisches Licht den ganzen Tag über, nackte, verwitterte Wände, nichts, das diese äußerliche Trostlosigkeit auch nur im geringsten gemildert hätte. Und trotzdem herrschte während der 30 Stunden, die ich dort zubrachte, unter den circa 200 Menschen eine ungeminderte Fröhlichkeit, Herzlichkeit und Arbeitsintensität, die so sehr die äußere Dürftigkeit überstrahlte, daß ich nach wenigen Stunden von der frohen Stimmung angesteckt war und mich zu Hause fühlte.

Selten habe ich so deutlich empfunden, wie sehr eine echte Gemeinschaft zu tragen vermag, in der statt Fanatismus Toleranz und Bruderliebe herrschen, in der jeder frei und unbekümmert - respektlos vom autoritären Standpunkt aus, in aufrechter Selbstachtung jedoch, von einem liberalen gesehen - mit allen anderen verkehrt, in der Gegensätze ausgetragen, Kritik geäußert und scharf diskutiert wird, ohne daß dadurch der Geist der gegenseitigen Achtung verletzt wird.

Eine großartige Demonstration für die Toleranz, für Ehrlichkeit und gegenseitige Achtung war folgender dramatischer Vorfall :

Von einigen anwesenden Mitgliedern - darunter sogar ein Mitglied des Arbeitsausschusses - wurde Anklage gegen den Vorsitzenden erhoben, daß er einen Brief mit seiner persönlichen Kritik an deutschen Freiwilligen an ausländische Freunde des Internationalen Zivildienstes gesandt hatte, ohne den Ausschuß davon in Kenntnis zu setzen und mit dem ausdrücklichen Hinweis, er sei nicht für deutsche Freiwillige bestimmt. Es wurde die Veröffentlichung des Briefes gefordert, der auf irgendeine Weise doch deutschen Freiwilligen in die Hände gekommen war. Eine Weile wurde über die Rechtmäßigkeit einer solchen Handlung debattiert und über die Berechtigung oder Zweckmäßigkeit, diesen Brief jetzt zu verlesen. Da aber der allgemeine Wunsch war, den Brief kennen zu lernen, wurde er von dem Tagesvorsitzenden - dem Schweizer Sekretär - vorgelesen. Der Brief war ausgezeichnet, die Kritik an den Deutschen, die vorher beanstandet worden war, völlig berechtigt - und am Schluß erhob sich ein solch stürmisches Beifallsklatschen und Trampeln (Trampeln galt wie bei Studenten stets als Zeichen der Zustimmung, während Ablehnung durch Scharren ausgedrückt wurde), daß damit das ganze sich zusammengeballte Gewitter im Nu bereinigt und das Vertrauen in den Vorsitzenden wiederhergestellt war. Er wurde am Nachmittag in überwältigender Mehrheit wiedergewählt.

An dieser Stelle kann ich einschieben, daß nur einmal ein Beschluß einstimmig angenommen wurde, während sonst immer wenigstens zwei, oft drei verschiedene Anträge miteinander konkurrierten, ein Zeichen von echter Demokratie, da die eigene Meinung auch gegen eine große Mehrheit durchdiskutiert und gehalten wurde.

Als einzige kritische Äußerung muß ich feststellen, daß manchmal reichlich viel und reichlich umständlich diskutiert wurde. Der Vorsitzende mußte manches Mal ermahnen, die Dinge nicht unnötig zu komplizieren, und man hatte oft den Eindruck, daß manche nicht zufrieden waren, wenn sie nicht auch etwas gesagt hatten, auch wenn eigentlich alles schon klar war. Darin taten sich besonders die Männer hervor, was die Mädchen dann auch stets kopfschüttelnd feststellten und was der Grund war, warum die Diskussion zumeist unter Männern geführt wurde, wenn auch die Mädchen oft ihr Teil dazu beitrugen.

Besonders unbeliebt machte sich ein Theologiestudent, der kaum eine Gelegenheit ausließ, und der sich von den anderen durch besonders deutlichen Mangel an Toleranz auszeichnete. Ich sprach ihn auch alleine und konnte erfahren, daß er ja auch nicht mit der Absicht, dem Internationalen Zivildienst zu dienen, in diese Organisation gegangen war, sondern um dort die Freunde und Schwestern für seine religiöse Überzeugung zu bekehren. Er war geschickt in der Anpassung an die Gemeinschaft, hin und wieder brach jedoch sein religiöser Fanatismus bei ihm durch - ich würde mich nicht wundern, wenn er früher überzeugter Nazi gewesen ist - und es war wunderbar anzusehen, wie seine Aggressivität an der ruhigen, würdigen Haltung der anderen, an ihrer passiven Resistenz, mit der sie ihn einfach übergangen, abglitt. Wieder war die Gemeinschaft die stärkere, und diesmal eine religiös neutrale, gegen den alleinigen Wahrheitsanspruch eines Menschen, der in seinem Glauben und Fanatismus sonst oft den indifferenten überlegen ist. Aber hier war die Gemeinschaft trotz ihrer religiösen Neutralität von einer klaren geistigen Zielsetzung erfüllt, und das hat ihr die Festigkeit verliehen.

B (47 10 19 - 1 03)

Diese Zielsetzung - Pazifismus, wobei das Prinzip der Gewaltlosigkeit seine Grenzen findet, wenn sie unvereinbar mit der Forderung des eigenen Gewissens wird, und internationale Zusammenarbeit - hat sich verschiedentlich deutlich bewiesen. Es ist mir nicht mehr möglich, dafür einzelne Beweise oder Beispiele zu geben, da ich nicht in alle Einzelheiten eingehen kann.

Besonders erfreut hat mich die von allen Seiten geäußerte und bekräftigte Anerkennung der Notwendigkeit der Zusammenarbeit von Männern und Frauen in den Diensten. Eine geringere Arbeitsleistung wird bei größerer Beteiligung auch der Frauen in den Außenarbeiten in Kauf genommen, um des geistigen Gewinns, den ihre Anwesenheit und Zusammenarbeit bringt. Und ich glaube, daß es nicht ganz bedeutungslos für den ausgezeichneten Ton auch der Männer untereinander war, daß mindestens die Hälfte der Anwesenden aus Frauen bestand.

Ein wichtiges Problem war die Frage des Wachstums in die Breite. Immer wieder wurde festgestellt, daß dies nicht auf Kosten der Vertiefung geschehen dürfe und daß also eine Verbreiterung ihre natürliche Grenze gefunden habe in der Anzahl geeigneter Lagerleiter und Hauptschwestern, in der Anzahl der zur Verfügung stehenden erprobten Freiwilligen, die etwa ein Drittel eines Dienstes ausmachen sollten. Ein weiteres Drittel sollte aus ausländischen Freunden bestehen, so daß auch dadurch die Zahl der Dienste beschränkt bleiben muß.

Viel diskutiert wurde die Frage der Zeitdauer eines einzelnen Dienstes und wie lange der Einzelne darin arbeiten solle. Da das doch schon recht spezielle Fragen sind, möchte ich nicht weiter darauf eingehen. Das soll nur zeigen, vor was für Problemen die Arbeitsplanung zum Beispiel steht.

Abschließend möchte ich noch sagen : ich hatte so sehr den Eindruck, hier eine charakterliche Elite unter deutschen jungen Menschen vorgefunden zu haben, daß es dringend notwendig erscheint, daß sie ihren Grundsatz ein wenig verlassen, **nur** durch Arbeit wirken zu wollen, und ruhig versuchen, auf die Umwelt auch mit anderen Mitteln einzuwirken, um so zum geistigen Wiederaufbau in Deutschland beizutragen. Dieser Gedanke wurde von einem Vertreter des holländischen Roten Kreuzes geäußert, und ich kann dem nur zustimmen.

Die mir erwiesene Gastfreundschaft hat mich beeindruckt und dankbar gestimmt. Auf dem Rückweg wurde ich in einem Auto des Quäker Teams in Goslar vom Versammlungsort in Langenhagen bis nach Hause in Hahnenklee gebracht. Der Fahrer (und Dolmetscher) des Quäker Teams war selbst ein Freiwilliger des Internationalen Zivildienstes gewesen, gehörte also ganz dazu. Die Unterhaltung, die ich auf dem Rückweg mit ihm im Auto hatte, bildete einen erfreulichen und würdigen Abschluß.